

Leseprobe aus:

Lisa Moore  
Der leichteste Fehler



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2015





LISA MOORE

DER  
LEICHTESTE  
FEHLER

Roman

Aus dem Englischen  
von Kathrin Razum

Carl Hanser Verlag

Die kanadische Originalausgabe erschien 2013  
unter dem Titel *Caught* bei Anansi in Toronto.

1 2 3 4 5 19 18 17 16 15

ISBN 978-3-446-24723-9

© Lisa Moore 2013

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Carl Hanser Verlag München 2015

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany



MIX  
Papier aus verantwortungs-  
vollen Quellen

FSC® C006701

FÜR STEVE



DER  
AUSBRUCH





## SUCHSCHEINWERFER

Slaney brach aus dem Wald hervor und rutschte eine weiche Straßenböschung hinunter. Rechts und links der Fahrbahn nur Bäume, so weit er sehen konnte. Er vermutete, dass es etwa drei Uhr nachts und er rund drei Kilometer vom Gefängnis entfernt war. Es hatte eine Stunde gedauert, den Wald zu durchqueren.

Er war unter dem Maschendrahtzaun, der den Hof umgab, hindurchgekrochen und dann durch das hohe Gras auf der anderen Seite. Er war geduckt gelaufen, war auf Knien und Ellenbogen vorwärtsgerobbt, hatte das Gesicht auf den Boden gepresst und sich nicht gerührt, während das Licht des Suchscheinwerfers über ihn hinwegstrich. Am Ende der Wiese war ein steiler Hügel mit Schiefergeröll, das rasselnd unter seinen Schuhen wegrutschte.

Die Sohlen von Slaneys Schuhen waren hellbraun und glatt. Die Farbe war abgenutzt, an beiden Sohlen war ein Stück blankes schwarzes Gummi zu sehen. Er hatte sich vorgestellt, wie die Sohlen glänzten, wenn der Suchscheinwerfer sie traf. Er trug den orangefarbenen Overall. Der Overall war immer orange gewesen, aber wenn alle einen trugen, war er nicht ganz so orange.

Einen Moment lang hatte ihn das perfekte, grelle Licht-oval umschlossen wie die Schale ein Ei, und er war gleich einem Tier in zusammengekrümmter Haltung erstarrt, eine kontraintuitive Reaktion, wie die Gefängnis-Psychotherapeutin vielleicht gesagt hätte, wenn sie zusammen in ihrem Zimmer gesessen und über seinen Ausbruch gesprochen hätten – wenn sie redete, ging es um Fehlleistungen und Affekt-

verlagerung, Sublimierung und Kontraintuition, und sie sah einen inneren Mechanismus bei ihm am Werk, den er nicht sehen oder berühren konnte, für den er aber geradestehen musste – dann gab ihn das Oval wieder ins Dunkel frei, und er rannte weiter den Hügel hinauf.

Nah der Hügelkuppe wich der Schiefer rötlicher Erde, ein Halbrund mit einem von hartem Gras und Gebüsch bewachsenen Überhang. Er sah einen gesprungenen gelben Plastik-eimer und eine auf der Seite liegende uralte Waschmaschine, rund und schmucklos weiß.

Slaney hatte nach ein paar Zweigen im Gesträuch gegriffen, doch sie hatten sich aus dem Boden gelöst. Also hatte er die Schuhspitze in die Erde gestoßen, sich auf den struppig bewachsenen Überhang hochgestemmt und die Beine hinterhergezogen.

Dort lag er nun auf dem Rücken, ein Hämmern in der Brust, und schaute zu den Sternen hoch. Er war so weit von Springhill entfernt wie nur je, seit ihm die Strafanstalt vor vier Jahren ihre Pforten geöffnet hatte. Es war nicht weit genug.

Nova Scotia am 14. Juni 1978. Am nächsten Tag war Slaneys fünfundzwanzigster Geburtstag.

Die Nacht seiner Flucht sollte ihm bis an sein Lebensende immer wieder vor Augen treten, Momente leuchtender Intensität. Er sah sich auf dem Hügel im hellen Lichtfleck des kreisenden Suchscheinwerfers, sah das Orange seines Rückens, so wie es die Wächter auf ihrem Turm hätten sehen können, wenn sie in seine Richtung geschaut hätten.

## DIE LANGE NACHT

Slaney stand auf dem Highway, und die Stille der mond hellen Nacht senkte sich über ihn. Schlagartig trat ihm die Nacht ins Bewusstsein, und dann rannte Slaney, was seine Beine hergaben, denn es schien leichtsinnig stehen zu bleiben.

Dann schien es leichtsinnig, nicht stehen zu bleiben.

Er glaubte, stehen bleiben zu müssen, um horchen zu können. Er horchte mit aller Macht. Er wusste, dass die Streifenwagen unterwegs waren, und dass sie Hunde dabei haben würden. Er sah ein, dass er jetzt nur noch abwarten konnte.

Ein Mitgefangener namens Harold hatte ihm eine Übernachtungsmöglichkeit organisiert. Ein Zimmer über einer Bar, mehrere Stunden vom Gefängnis entfernt, falls Slaney so weit kam.

Harold hatte gesagt, die Bar gehöre seiner Großmutter. Es gebe dort einen mit Rosshaar abgefederten Tanzboden und die besten Fish & Chips in ganz Nova Scotia. Ab und zu träten Rockbands auf, einmal die Woche gebe es Striptease, außerdem sponsere die Bar eine Basketballmannschaft.

Die Unterkunft von Harold war in Guysborough. Die Bullen würden davon ausgehen, dass Slaney sich nach Westen hielt. Doch er floh in die entgegengesetzte Richtung. Ein Fernfahrer war zur Fähre in North Sydney unterwegs, mit einer Ladung Lay's Kartoffelchips, die nach Neufundland gehen sollte.

Mit ihm konnte Slaney bis nach Guysborough zu Harolds Unterkunft mitfahren, und am nächsten Tag, wenn sich alles etwas beruhigt hatte, würde er sich wieder in die andere Richtung aufmachen.

Er bückte sich, dort am Straßenrand, und schöpfte Atem, die Hände auf den Knien. Er flüsterte vor sich hin. Er stieß

einen Schwall Flüche aus und betete zur Jungfrau Maria, an die er ein bisschen glaubte. Stechmücken berührten ihn am ganzen Körper. Sie ließen sich auf ihm nieder und bohrten ihre dünnen Stachel in ihn, und sie waren vollgesogen und benommen und in einem wollüstigen, todestrunkenen Taumel.

Sie flogen ihm in den Mund, und er spie aus, sein Speichel war gefleckt von ihnen. Sie saßen in seiner linken Lidfalte. Er wischte sich eine Mücke aus dem Auge und merkte, dass er weinte. Er war rotverschmiert, und ihm tropften Tränen von den Wimpern. Er hörte das Sirren einer einzelnen Mücke über dem Summen all der anderen.

Tränen oder Schweiß, das wusste er nicht.

Er war aus dem Gefängnis ausgebrochen und wieder auf dem Weg nach Kolumbien. Seit seiner ersten Fahrt dorthin, der Fahrt, die ihn ins Gefängnis gebracht hatte, wusste er, dass die schwersten Fehler am leichtesten zu begehen waren. Es gibt Fehler, die mitten auf dem freien Feld stehen und um Liebe betteln.

Der größte Fehler war damals gewesen, dass Slaney und Hearn die Neufundländer Fischer aus Capelin Cove unterschätzt hatten. Die Fischer hatten von den Höhlen gewusst, die die Jungs gegraben hatten, um dort das Gras zu bunkern. Sie hatten gesehen, wie die langhaarigen Burschen mit ihren Schaufeln und Hacken aus der Stadt kamen und auf einem freien Feld ihre Zelte aufbauten. Sie hatten sie den ganzen Tag am Strand beobachtet und sie abends mit ihren Gitarren am Lagerfeuer gehört. Die Fischer hatten die Polizei verständigigt.

Slaney und Hearn hatten das beiläufige Kalkül der Fischer für Wegsehen gehalten und waren verpiffen worden.

Und den Nebel hatten sie für eine gute Deckung gehalten, doch tatsächlich führte er zu ihrer Enttarnung. Slaney und

Hearn hatten im dichten Nebel die Orientierung verloren, nachdem sie von Kolumbien zurückgesegelt waren. Sie waren nur noch eine halbe Meile von der Küste entfernt, hatten zwei Tonnen Marihuana an Bord und brauchten Hilfe.

Sie hatten Fehler gemacht, und es hatte ihnen an Glück gemangelt, dabei hätten sie nur eine kleine Portion davon gebraucht. Mit einer kleinen Portion Glück wäre ihnen diese erste Fahrt gelungen, obwohl sie sich so dumm angestellt hatten.

Jetzt war Slaney wieder frei und wusste Bescheid über das Wesen von Fehlern. Sie ließen sich erkennen, aber man musste die Zeichen verkehrt herum oder rückwärts lesen. Jene ersten Fehler hatte er teuer bezahlt. Sie bedeuteten, dass er nie wieder nach Hause konnte. Er würde Neufundland nicht wiedersehen.

Jetzt beginnt alles neu, dachte er. Diesmal würden sie es richtig machen. Er spürte das Glück förmlich, wie einen wabernden Geist, animalisch, wild und wachsam. Er würde es herlocken müssen. Es an der Gurgel packen.

Slaney war aus dem Gefängnis ausgebrochen und hatte sich durch den Wald geschlagen. Er war in einen Graben voller Lupinen gestolpert. Dort musste das Licht der Suchschweinerwerfer in seine Haut gedrungen sein, gleich hinter dem Zaun des Gefängnisses, ein radioaktives Summen, das ihn erweitert zurückließ. Er war nicht mehr er selbst, er war er selbst und noch etwas dazu.

Oder das Licht hatte alles aus ihm herausgewaschen, außer der absoluten Notwendigkeit, nicht von Polizeihunden angefallen zu werden.

Er roch die Lupinen, während er sich hindurchkämpfte, die feuchten Stengel griffen nach seinen Schienbeinen. Kalte Regentropfen fielen von den Blättern. Dann stand er auf dem

Bankett. Er wedelte mit den Händen neben seinem Kopf herum, mädchenhafte Schläge nach den Mückenschwärmen.

Die Gebete, die er zwischen Kaskaden derber Schimpfwörter sprach, waren artig, und er hatte sein Gesuch auf ein einziges Wort reduziert, das da lautete: *Bitte*. Er hatte eine Vorstellung von der Jungfrau Maria in normalen Kleidern, Jeans und T-Shirt. Sie war kompliziert, aber sanftmütig, eher menschlich als göttlich. Er dachte nicht *Jungfrau*, er dachte normal und smart. Ein Mädchen mit einem Grashalm zwischen den Daumen, auf dem es zirpend piff. Nach ihr rief er jetzt.

Seine Gebete sollten die Angst abwehren, die er verspürte, und eine Scham, die nichts mit seinem Vergehen zu tun hatte oder damit, dass er im Mondschein schlammverschmiert am Straßenrand stand und auf Gedeih und Verderb von einem ehemaligen Strafgefangenen mit einem Lkw abhängig war.

Es war eine wurzellose und unbeständige Scham. Es hätte die Scham von jemand anderem sein können, ein Sturm, der niederging, oder eine Scham, die niemandem gehörte und alles niederwalzte, was ihr in den Weg kam.

Seine Flüche waren eine Beschwörung gegen zu viel Demut, und die Gebete sollten die Jungfrau dazu bewegen, die Stechmücken verschwinden zu lassen.

Dann begann der Boden zu wummern und zu dröhnen. Slaney sprang zurück in den Graben. Legte sich flach hin, über ihm zitterten die Lupinen. Die Sirenen waren laut, selbst aus der Ferne, ein Baritonheulen, das sich zu einem hellen, metallischen Plärren hochschraubte. Die Schleifen dumpfen und blechern-grellen Lärms überlappten sich, und das mehrstimmige Gellen hallte von den Hügeln wider. Slaney zählte fünf Wagen. Es waren fünf.

Rote und blaue Lichtstreifen durchschnitten die Stengel

der Lupinen, und die Köpfe der Blumen neigten sich und wippten im Luftzug, als die Wagen vorbeirasteten. Jede einzelne Sirene war so schrill, dass sie seinen Schädel zu durchbohren schien, der winzige Hammer in seinem Ohr pochte eine Botschaft kalibrierten Schreckens, und die Steine im Graben, auf denen seine Wange ruhte, vibrierten, und dann verschwanden die Sirenen eine nach der anderen, das Echo verebbte und Stille breitete sich aus.

Es war keine Stille. Slaney hielt es zunächst für Stille, doch es ging ein Wind, der von ferne kam, und der rüttelte an allen Bäumen. Einige der Äste rieben sich knarrend aneinander. Die Blätter der Lupinen raschelten wie die Seiten eines Hochglanzmagazins beim Umblättern.

Fünf Wagen. Sie würden noch fünf, sechs Kilometer weiterfahren, und dann würden sie die Hunde loslassen. Es hatte so lange gedauert, bis sie kamen, weil sie erst die Hunde hatten holen müssen. Slaney horchte nach dem Bellen, das der Wind herübertragen würde.

Er kroch aus dem Graben, um das nächste Fahrzeug abzapfen, richtete sich auf, fuhr sich mit den Händen über die Brust, zog den Kragen des Overalls zurecht. Er konnte nicht auf den Lastwagen warten, der ihn mitnehmen sollte. Mit dem konnte sonst was passiert sein.

Er würde sich aus dem Staub machen, ehe die Hunde auftauchten.

Ein Kombi mit nur einem Scheinwerferlicht näherte sich, und in dem blassgelben Lichtstrahl konnte Slaney sehen, dass es angefangen hatte zu regnen. Der Kombi hatte eine Matratze auf dem Dach. Er hatte auf Schrittgeschwindigkeit abgebremst. Auf dem Beifahrersitz saß eine Frau, die eine Zigarette rauchte. Sie drehte sich ganz um und betrachtete ihn ausgiebig, während der Wagen zum Halten kam.



Slaney würde sich noch lange an ihr Gesicht erinnern. Ein bernsteinfarbenes Licht am Armaturenbrett erleuchtete ihr braunes Haar. Die Spiegung seines Gesichts in der Scheibe glitt über ihr Gesicht, sodass die beiden Gesichter für den Bruchteil einer Sekunde zu einer Fratze mit zwei Nasen und vier Augen wurden, mit erhöhter Stirn und einem verlängerten männlichen Kinn unter ihren vollen Lippen – vielleicht sah sie auf ihrer Seite der Scheibe ja das Gleiche.

Die Bullen mussten sie bereits überholt haben, und sie würde wissen, dass sie jemanden suchten. Sie blies den Rauch aus, und Slaney sah zu, wie er sich träge nach oben schlängelte. Dann drückte sie mit einem Finger den Knopf der Türverriegelung herunter. Sie blieben noch einen Moment dort stehen, betrachteten ihn wohl, wobei Slaney den Fahrer nicht sehen konnte, und dann schossen sie los, dass ihm der Schotter auf die Oberschenkel spritzte.

Slaney war bewusst geworden, wie klein er im Verhältnis zum Highway, zu den bewaldeten Hügeln, zum Himmel war. Er spürte, wie sich die Zeit abspulte.

Die Zeit war fest aufgewickelt gewesen, wie auf einer Winde, und dann hatte irgendjemand einen Hebel umgelegt, und jetzt spulte sie sich mit atemberaubender Geschwindigkeit ab. Er rechnete damit, dass sie sich verhedderte. Und wenn sie sich verhedderte, würde sie sich nicht wieder entheddern.

Vier Jahre und zwei Tage. Im Gefängnis verstrich die Zeit gleichmäßig, ohne jemals langsamer oder schneller zu werden. Sie war gallertartig und gedankenlos. Er hatte den Ausbruch so geplant, dass er an seinem Geburtstag frei sein würde.

Slaneys Schwester hatte ihn im Laufe des vergangenen Jahrs öfter im Gefängnis besucht, und sie hatten über den Ausbruch gesprochen, in sehr allgemeinen Begriffen und

einer Art Code, den sie nach und nach miteinander entwickelten.

Sie hatte ihm gesagt, dass Hearn wieder eine Fahrt plante und mit ihm rechnete. Seine Schwester stand mit Hearn in Verbindung. Sie war es auch gewesen, die ihm gesagt hatte, dass der Lkw am Straßenrand anhalten und ihn mitnehmen würde.

Das Entscheidende war, dass ihn jemand zur verabredeten Zeit mitnehmen würde. Die meisten entflohenen Strafgefangenen werden in der ersten Nacht gefasst. Slaney musste die erste Nacht hinter sich bringen, und dann würde er sich auf den Weg Richtung Westen machen, quer durchs Land bis nach Vancouver, wo er Hearn treffen würde. Von dort aus würde es wieder nach Kolumbien gehen, und er würde mit so viel Pot zurückkommen, dass es sie beide zu Millionären machen würde.

## E A S Y R I D E R

In der Ferne erschienen zwei stecknadelkopfgroße Lichter, verschwanden in einer Senke, tauchten wieder auf. Slaney betete zur Jungfrau, dass es die Scheinwerfer des Lkws mit dem Fahrer waren, der sein Leben umgekrepelt und Jesus einen Platz in seinem Herzen gegeben hatte, der zu den Anonymen Alkoholikern gegangen war und an das Zwölf-Schritte-Programm glaubte und an den uralten, unheimlichen Rat, einen Tag nach dem anderen anzugehen.

Dieser Lkw-Fahrer arbeitete laut Slaneys Schwester jetzt in einem Diner in der Duckworth Street, wo Ex-Knackis willkommen waren, weil der Besitzer selbst einer war, und

dort hatte er eine Krankenschwester kennengelernt, und sie hatten geheiratet und ein Kind bekommen und ein Haus auf dem Festland gekauft.

Slaneys Schwester hatte bei diesem Lkw-Fahrer angerufen, und er hatte gesagt, er komme eh dort vorbei, und wenn er Slaney sehe, werde er ihn mitnehmen und bei der von Harold organisierten Unterkunft absetzen.

Die Lupinen seitlich der Straße stürzten vorwärts, schossen im ausgreifenden Licht der Scheinwerfer durch den Graben, als wäre ein Damm gebrochen. Sie stürzten als erleuchteter Strom überfließenden Lilas über die Seiten der langen dunklen Straße, ein Versuch, dem nach ihnen greifenden, sie peitschenden Licht zu entkommen. Dann war der Lkw da, ohrenbetäubend; die lange silberne Seite war schmutzig und so nah, dass Slaney sie hätte berühren können. Hinter dem Lastwagen purzelten die Lupinen wieder in die Dunkelheit zurück, aufgesogen, ausgelöscht.

Der Lkw war vorbeigefahren, und Slaney war von einer feinen, feuchten Schmutzschicht überzogen. Die Abgase rochen scharf in der ozonreichen Luft. Er wischte sich mit dem Ärmel das Gesicht ab. Slaney hatte in dem Moment, als er die Scheinwerfer in der Ferne sah, gewusst, dass er gefasst werden würde, wenn der Laster nicht hielt. Zwei unterschiedliche Leben nahmen vor ihm Gestalt an und verloren sich wieder; eines hatte damit zu tun, dass der Laster hielt, und das andere damit, dass er innerhalb der nächsten Stunde gefasst werden würde.

Und dann wieder durch den Korridor zu seiner Zelle gehen. Er konnte sich das Bild eines Risses im Betonboden neben seiner Pritsche vor Augen rufen, oder es kam ganz von selbst. Es war ein Anzeichen dafür, dass das Gefängnis in sein Inneres vorgedrungen war. Als er die Augen aufmachte, sah

er weiter vorn auf der Straße die roten Rücklichter des nun stehenden Lkws leuchten.

Er rannte, was er konnte, hatte Angst, der Fahrer würde es sich doch noch anders überlegen und wegfahren. Slaney öffnete die Beifahrertür und kletterte in die Kabine. Die Vibration des laufenden Motors drang durch den Sitz in Slaneys Oberschenkel, Hintern, Schulterblätter. Auf dem Armaturenbrett stand eine Marienfigur. Sie war elfenbeinfarben und streckte die Arme aus, die winzigen Handflächen nach oben gerichtet. Ihr blasses längliches Gesicht war nach unten geneigt, die Augen geschlossen.

Der Fahrer legte den Gang ein, und dann wartete er, das Gesicht zum Seitenspiegel gewandt. Er saß einfach nur da und schaute hinter sie, als hätte er alle Zeit der Welt. Schließlich sauste ein gelbes Cabrio an ihnen vorbei und verschwand.

Danke fürs Anhalten, sagte Slaney. Der Lkw-Fahrer langte an die Decke, berührte ein Licht, das daraufhin aufleuchtete, und betrachtete Slaney eingehend. Ein paar Stechmücken wurden neben dem weißen Deckenlicht sichtbar, und die beiden Männer spiegelten sich in der breiten schwarzen Windschutzscheibe, zwischen ihnen der durchbrochene weiße Mittelstreifen. Der Fernfahrer musterte Slaneys orangenen Overall.

Die Stechmücken sammelten sich innen an der Windschutzscheibe, im Licht glitzerten sie wie Glassplitter. Slaney beugte sich vor und presste den Daumen auf eine. Dann betrachtete er seinen Daumen, und da war das winzige zerquetschte Insekt mit seinen zerdrückten Flügeln und ein bisschen Blut, wahrscheinlich von Slaney.

Kleiner Nachspaziergang?, fragte der Fernfahrer. Slaney rieb mit dem Daumen über eine Naht seines Overalls.

Sowas in der Art, sagte Slaney. Der Fahrer schaute auf die Uhr. Er sagte, er habe Slaney erst ein paar Kilometer weiter erwartet.

Ich dachte, ich müsste noch ein ganzes Stück fahren, sagte der Fahrer. Du hast Glück, dass ich nicht an dir vorbeigerauscht bin. Du hast an der falschen Stelle gestanden.

Es war schwer einzuschätzen, wo ich bin, sagte Slaney.

Hast du keine Wegbeschreibung bekommen?

Gar nichts.

Du hast ganz schönes Glück, sagte der Fahrer.

Das hoffe ich, sagte Slaney.

Es kommt und geht, sagte der Fahrer. Es kommt und geht.

Der Fahrer hatte einen schwarzen Vollbart und dichtes pomadiges Haar, das an den Schläfen noch die Spuren des Kamms aufwies und hinten in nass aussehenden Locken über den Kragen seiner Holzfällerjacke fiel. Er berührte erneut das Deckenlicht, und es ging aus. Dann lenkte er den Sattelschlepper wieder auf die Straße. Jedes einzelne Rad wälzte sich mit einem arthritischen Ruck auf den Asphalt, das Vibrieren des Motors ging in ein gleichmäßiges Brummen über, und sie fuhren los.

Fast umgehend überholten drei weitere Streifenwagen mit Blaulicht den Lkw, und Slaney duckte sich unter das Armaturenbrett.

Da hinten liegen trockene Kleider, sagte der Lkw-Fahrer. Er nickte kurz in Richtung der roten Decke, die er vor die Koje hinter ihnen genagelt hatte. Slaney sah den kleinen blauen Samsonite-Koffer seiner Mutter. Den hatte ihm wohl seine Schwester gepackt.

Mit den Daumen schob er die Chromverschlüsse auf, und der Deckel klappte hoch. Drinnen lag ein brauner Umschlag, in dem dreihundert Dollar und ein Zettel mit einer Telefon-

nummer steckten. Das musste Hearn's Nummer sein. Er prägte sie sich ein, zerknüllte den Zettel und schaute sich nach einer Möglichkeit um, ihn zu entsorgen. In der Armlehne war ein Aschenbecher, aber der war voller Kippen. Er knüllte den Zettel zu einer kleinen Kugel zusammen und verschluckte sie.

Dreihundert Dollar, das mussten die kompletten Ersparnisse seiner Schwester sein.

Drei Paar Jeans, Unterwäsche, Socken, eine Jeansjacke und eine Blechdose mit einem Norman-Rockwell-Bild, auf dem ein Landstreicher mit einem gestohlenen Kuchen wegläuft, während ein Hund nach seinen Hosenbeinen schnappt. Er öffnete den Deckel und sah, dass die Dose voller Schokoladenplätzchen war.

Er griff nach einem der fünf karierten Hemden, es war in Zellophan verpackt und um ein Stück Pappe gefaltet, an der es mit mehreren kleinen Nadeln befestigt war. Er zog die Nadeln heraus und legte sie auf die Armlehne, wo sie zitterten und herumrollten.

Slaney zog sich in der Koje um. Dann tastete er unten im Koffer herum, um zu schauen, ob seine Schwester vielleicht ein, zwei Joints hineingelegt hatte. Das blaue Futter war neben der Naht gerissen, und irgendetwas hatte sich dahinter verfangen. Slaney wand zwei Finger durch den Riss im Futter, der sich unterhalb der Reißverschlussaschen befand.

Es war ein Ring. Er zog ihn heraus.

Der alte Verlobungsring seiner Mutter. Seine Mutter hatte den Ring vor vielen Jahren während eines Krankenhausaufenthalts verloren – gestohlen, hatten sie damals gedacht. Aber nein: Er war zwischen das zerschlissene Futter und die Hartschale gerutscht. Slaney steckte den Ring in die Hosentasche seiner neuen Jeans, setzte sich wieder auf den Bei-

fahrsitz, und der Lkw-Fahrer und er blickten auf die leere Straße vor ihnen.

Wir machen einen kleinen Umweg, sagte der Lkw-Fahrer. Er bog in eine unbefestigte Straße, die von dichtem, staubigem Erlengesträuch gesäumt war, dessen Zweige über den Laster schabten. Die Räder sanken in tiefe Schlaglöcher, hievten sich über Steine, und es ging nur im Schnecken-tempo voran, ein Schwanken und Rucken auf achtzehn Rädern, bis der Weg so zugewachsen war, dass es weder möglich schien, weiter, noch zurückzufahren. Der Lkw-Fahrer schaltete Scheinwerfer und Motor aus.

Was gibt denn das?, fragte Slaney.

Ich warte hier mal ein bisschen, sagte der Fahrer. Und mach ein Nickerchen. Lass die Bullen ihre Arbeit machen.

Er stand auf, zog sich die Jeans über den Bauch und verschwand hinter der roten Decke. Slaney hörte, wie er die Bettsachen aufschüttelte, die Stiefel polternd auf den Boden fallen und sich ins Kissen sinken ließ.

Draußen rührte sich nichts, außer den Zweigen und Ästen, die über die stählernen Wände des Lkws kratzten. Die Atemzüge des Fahrers wurden tief und gleichmäßig, ein langes, tiefes Einholen von Luft, und dann ein verschleimt pfeifendes Ausatmen, das man nicht recht als Schnarchen bezeichnen konnte.

Slaney hörte in der Nähe einen Specht klopfen, flink und humorlos. Es war ein schönes Geräusch. Die Windschutzscheibe beschlug. Zwei Stunden und zehn Minuten saß er still da.

Schließlich hörte er ein Ächzen, und dann kam der Lkw-Fahrer hinter dem Vorhang hervorgestolpert und schien überrascht, Slaney zu sehen, als hätte er ihn in der Zwischenzeit vergessen.

Ach, hallo, sagte er. Er setzte sich wieder auf den Fahrersitz, wühlte in seinen Hosentaschen, bis er ein Päckchen Kaugummi gefunden hatte, und bot Slaney einen an, und Slaney sagte: Nein danke.

Der Lkw-Fahrer entfernte Papier und Silberfolie von einem Streifen Kaugummi, warf sie aus dem Fenster und faltete den Streifen in seinen Mund. Dann ließ er den Lkw an. Slaney kurbelte das Fenster herunter und warf den orangenen Overall hinaus.

Der Lkw schob sich aus dem Erlengesträuch zurück auf die Straße. Slaney griff hinter sich nach der Keksdose, die im Koffer seiner Mutter gelegen hatte, und öffnete sie, und der Fahrer nahm eins der ihm angebotenen Plätzchen und sagte, es schmecke gut.

Slaney aß sieben Plätzchen. Nach einer Weile griff der Fahrer unter seine Beine, zog einen Behälter von Kentucky Fried Chicken hervor und sagte, Slaney könne den Rest gern essen. Er reichte ihm den Behälter, ohne die Augen von der Straße zu nehmen, und Slaney nahm den Pappdeckel ab und sah mehrere Hühnerschlegel und einen Stapel Papierservietten. Slaney nagte jeden einzelnen Hühnerschlegel ab.

Die ganze Packung, sagte der Fahrer. Haben sie dir da drin nichts zu essen gegeben?

Es war mir immer ein Rätsel, sagte Slaney, wie das als Essen bezeichnet werden kann.

Es hatte schon angefangen zu dämmern, als Slaney merkte, dass er eingedöst war, doch er hatte gespürt, wie der Fahrer neben ihm plötzlich wachsam wurde.

Da lag etwas auf der Straße.

Ein neongrüner Gegenstand von der Größe und Form einer Schildkröte.



Hübsch hast du's hier, sagte sie. Sie schaltete eine der Lampen ein und stand dann mit den Händen in den Hüften und einem gespielt fachmännischen Nicken da, als begutachtete sie, was sich hier gestalterisch machen ließe.

Der Fernseher zeigte das Testbild. Ein Indianerhäuptling mit Federschmuck im Profil, knochig, langmütig. Auf einem Bücherregal im Zimmer standen zahllose Figürchen von Waldtieren, sicher um die zweihundert, aus Red-Rose-Teepackungen gesammelt. Die Figürchen standen auf dem abblättrenden Vinylbezug der Pressspanbretter, als wanderten sie in einem großen Exodus über Hügel und durch Täler.

Celeste neigte den Kopf zur Seite.

Diese Uhr geht zweimal am Tag richtig, sagte sie. Neben dem Bücherregal hing eine Wanduhr mit goldenen römischen Zahlen auf einem bronzefarbenen Ziffernblatt, von dem lange spitze Metallstäbe abgingen wie Sonnenstrahlen. Sie war um Viertel vor vier stehen geblieben, und darunter war ein faustgroßes Loch in der Wand.

Slaney nahm die Wiener, die er im Kühlschrank gefunden hatte, und sie setzten sich damit auf die Feuertreppe. Die Flammen waren erloschen, und die Kohlen waren von einer dicken hellen Ascheschicht überzogen, doch als sich ein leichter Wind erhob, pulsierten sie orange. Slaney hielt die Hände über die Kohlen, spürte eine leichte, flackernde Hitze und legte die Wiener auf, ab und zu wendete er sie mit einer Plastikgabel.